

Hauswirtschaft: Migration und Integration

Unter dem Motto „Migration und Integration“ ging es bei der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft e.V. (dgh) Mitte September 2011 in Bonn um Anforderungen und Chancen, die Ein- und Zuwanderung mit sich bringt. Ein Thema, das die Hauswirtschaft stark betrifft, wie die Referenten und die Diskussionen unter den etwa 100 Teilnehmern zeigten.

Ein Begriff tauchte während der Jahrestagung, die vom Beirat für internationale Fragen der dgh unter dem Vorsitz von Dorothea Simpfendörfer ausgerichtet wurde, immer wieder auf: „Willkommenskultur“. An der hapert es nämlich in unserer Gesellschaft. Eine wichtige Ursache ist zum Beispiel, dass sich die Politik bis etwa 2005 mehrheitlich weigerte, zur Kenntnis zu nehmen, dass Deutschland bereits seit Jahren zum Einwanderungsland geworden war. Die Alltagssprache macht es deutlich: Waren es zunächst „Gastarbeiter“, hießen sie später „ausländische Arbeitnehmer“ und werden heute „Menschen mit Migrationshintergrund“ genannt. Und sie machen bereits etwa 20 Prozent der Bevölkerung der Republik aus. Diese Zahl nannte Dr. Manfred Schmidt, Präsident des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg.

Wozu eine Willkommenskultur notwendig ist? Natürlich, weil diese Menschen da sind und bleiben wollen oder müssen. Und weil sie unsere Gesellschaft braucht.

Stichwort: Fachkräftemangel. Eine Willkommenskultur muss sich Fragen stellen lassen: Warum möchte ich nach Deutschland? Oder – ebenfalls von erheblicher Brisanz: Warum soll ich hier bleiben? Den Abwanderungssaldo in die Türkei beispielsweise nannte Schmidt „ziemlich groß“: Die Türkei weist ein beachtliches Wirtschaftswachstum von 8,3 Prozent auf, und das Beherrschen der deutschen Sprache stellt in der Türkei ein karriereförderndes Qualifikationsmerkmal dar.

Kultursensible Altenhilfe

Welche besondere strategische Bedeutung das Thema der Jahrestagung gerade für hauswirtschaftliche Berufe hat, machte Schmidt ebenfalls deutlich: Menschen mit Migrationshintergrund sind in Privathaushalten beschäftigt, sie arbeiten zum Beispiel als Hauspersonal oder pflegen und unterstützen Menschen, die wegen ihres Alters auf Hilfe angewiesen sind. Und trotzdem

werden nach Berechnungen der Bundesregierung in der Pflegebranche im Jahr 2025 rund 150.000 Beschäftigte fehlen. Zudem kommen mit der Gruppe der älteren Migranten neue Anforderungen auf eine kultursensible Altenpflege zu.

Eine überalternde Gesellschaft wie die unsrige, deren Ein- und Auswanderungsbilanz knapp ausgeglichen ist, täte gut daran, sich im Wettbewerb um qualifizierte Arbeitskräfte etwas einfallen zu lassen. Darauf wies auch Prof. Dr. Klaus Bade hin, Vorsitzender des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration. Er sprach von der „Abwanderung der Gehirne“ und forderte, dass Deutschland zum Ausgleich attraktiver für Zuwanderer werden müsse. Das hat mit Integration zu tun, die Bade als möglichst chancengleiche Teilhabe an zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens definiert, und Integration wiederum hat vor allem mit Bildung zu tun. Bildungschancen, so zeigen die Statistiken, würden „vererbt“ werden – nicht nur in Familien mit Migrationshintergrund, sondern auch in deutschen.

Stärkung sozialer Teilhabe

Nach diesen beiden hochkarätigen Referenten war der Grundstock gelegt für die Vertiefung im hauswirtschaftlichen und hausaltwissenschaftlichen Sujet, zum Beispiel in den Workshops, die sich um „Herausforderung Bildung – kulturelle Vielfalt in der Schule“, „Zusammenleben in der Kommune“ und „Erwerbstätigkeit in hauswirtschaftlichen Betrieben“ drehten. Es ging um europäische Politik und um beruflich erfolgreiche Migrantinnen.

Und schließlich schlug Dr. Michaela Moser, Leiterin PR-Büro der ASB (staatlich anerkannte Schuldnerberatung in Österreich) den Bogen zurück zum Anfang: Sie sprach über Referenzbudgets, einem europäischen Projekt zur Stärkung sozialer Teilhabe. Man könnte auch Integration sagen.

Die dgh feierte am Abend ihr 60-jähriges Bestehen mit einem vielfältigen Programm in schönem Ambiente. Bei der Mitgliederversammlung wurde Christine Heeren in den Vorstand gewählt. Sie folgt Konstantin von Normann, der nicht mehr kandidierte.



Der Vorstand der dgh: Martina Feulner, Christine Heeren, Birgit Bürkin (vordere Reihe, v.li.), Agnes Echterhoff und Gerd Naumann. Nicht im Bild ist Alrun Niehage, 1. Vorsitzende.